



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Sophie zur Fortsetzung. Der Leser sieht zwar nicht den Grund, aber doch etwas von dem Innern eines weiblichen Herzens.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

Sie sehn, daß ich Ihnen diese Vorstellung von allen möglichen Seiten habe zeigen müssen. Gewiß Sie werden aufhören, sich zu martern; aber da Sie schlechterdings nicht wissen, welche Gewalt Ihr Herz und Ihre Bildung hat: so erwarte ich, überzeugt, daß ichs nicht ganz verdiene, alle Wirkungen Ihres Unwillens.

Ich habe Alle im Hause in der Meinung bestärkt, daß Sie meine Frau sind, und werde, um Ihre Ehre zu retten (denn man hat es gehört, daß Sie geweint haben) einige Stunden, nachdem Sie dies werden gelesen haben, mit einem ungestümen und zornigen Betragen von Ihnen gehn. Dies ist die einzige mögliche Art, ein Aufmerken der Leute im Hause, daß Ihnen schädlich seyn könnte, zu hintergehn.

Sie thäten mir Unrecht Theuerste! wenn Sie die Schwäche, mit welcher ich Ihrer Gewalt mich unterwarf, allzuhart beurtheilen, und an meiner Rechtschaffenheit zweifeln wolten: es komt aber auf Sie an, ob ich Sie bis nach Königsberg begleiten soll? Mich dünkt, dies wäre nöthig; eine Person wie Sie, darf nicht einen Augenblick ohne Schutz bleiben: aber ein Wink von Ihnen wird meinem Gehorsam befehlen.

Sophie zur Fortsetzung. *)

Der Leser sieht zwar nicht den Grund, aber doch etwas von dem Innern eines weiblichen Herzens,

Sophie an die Wittwe C.

Insterburg, um 8. Uhr.

S! meine theuerste Mutter was ist das für ein Brief! Aus wie sehr verschiedenem Gesichtspunkt

*) S. 76.

punkt

punkt sieht er mein Verfahren an? Zu sehr von meiner Sträflichkeit überzeugt, glaubte ich erst, er wolte mich hintergehn; meine innre Empfindung widerlegt ihn so entscheidend, wie die Qual des Sterbenden den täuschenden Arzt: aber hernach sah ich wol, daß das Mitleiden seine Feder geführt hat, und daß eine Aufrichtigkeit, die meine Unruhe nur zu sehr rechtfertigt, in seinem Briefe herrscht. Ach! er will mich nur besänftigen. Er nimt liebevoll meine Schuld über sich. Man solte meinen, daß mich das nicht beruhigen kan, und doch fühle ich die Last nur halb, seitdem er sie halb trägt. Zwar vor dem, der diese Sache, so wie alles, mit untrüglicher Gewißheit richtet, kan mich dies nicht beruhigen: aber Gottlob! das ist's nicht, was ich wünsche. Nur erst nach wiederholter Lesung seines Briefes sah ich, daß Herr Selten viel heller in mein Herz geklickt hat als ich; und daß ich Ihnen von der Revolution in meinem Gemüth, die vielleicht sichtbar genug gewesen ist, bei weitem nicht genug gesagt habe!

Wie viel hätte ich von diesem Briefe (für den mein Herz ihm so gern dankt) Ihnen zu sagen: aber ich bin schon sehr müde, da ich den ganzen Nachmittag — auf Kosten meines Herzens geschrieben habe.

Bewundern Sie nicht die Grundsätze, die er anführt? Und meine Reize sind es, die sie vereitelt haben? Sagen Sie liebe Mutter, bin ich denn so schön, wie ers mir sagt? Oder was haben die Menschen, selbst die Weiber davon, daß sie mich so angaffen? Oder wenn ich die Reize wirklich habe, die

§

mir

mir so gefährlich sind: o! so wird ja der, der sie geschaffen hat, sie zu schützen wissen, oder sie mir nehmen, wenn ich in Gefahr wäre, sie zu entehren! — Trauriger Gedanke!

Die Stelle, da er von der Ursache dieses Vorfalles redet — o! wie äußerst beleidigend ist sie! Und doch . . . er konnte ja diese Ursache unmöglich errathen. Aber ein brennendes Verlangen habe ich, ihm diese Begebenheit zu erklären. Zwar er wird mich verlachen — ich zittere, wenn ich denke, daß er vielleicht einmal glauben wird, daß ein paar Stiefeln und andre Kleidungsstücke, welche der Zufall zusammenführte, von mir für einen Dieb angesehen werden konnten. Doch welches Interesse habe ich, durch diese Vermutungen mich selbst herabzusetzen, um mich zu peinigen?

Aber wie? Ach! dieser Mensch liebt mich, und sagt mirs ohne Zurückhaltung! Was soll ich nun thun, in dieser allerneuesten Erfahrung meines Lebens? Kan er mich nicht hochschätzen, wie ich ihn? Warum mus es denn Liebe seyn? und wer ist der Andre, von dem er spricht, der meine Liebe hätte? Kan er meinem leeren Herzen so etwas zutrauen? — Und kan er zugleich mich lieben — und mich doch, wenn ichs fodre, verlassen wollen? eine schon geschene Schenkung meines Herzens befürchten — und mir es sagen? Hier verkenn ich ihn allerdings. Doch ich habe jetzt ganz andre Dinge zu überdenken.

Ich finde sehr viel Stellen in diesem Briefe, die sehr bedenklich sind. Will er mich besänstigen? Nur so thut er Recht: wenn er nämlich an meinem un-

be-

besonnenen Betragen (erlauben Sie mir, zu meiner Beruhigung es so zu nennen) mit Schuld hat, (wie ich nicht glauben kan.) Will er mich aber hintergehn: — doch warum wolte ich in seine Rechtsschaffenheit Zweifel setzen?

Er kam gegen Mittag unsrer Verabredung zufolge mit der Wirthin herein, der er ich weiß nicht was, zu thun gab. So sanft auch der Blik war, mit dem er mich ansah, da er die Zuckerbüchse geöfnet fand, mit so donnernder Stimme sagte er doch; „ich will durchaus nicht, daß du heute reisen solst.“ Es ward mir schwer, diese Rolle zu spielen. „Aber bedenken Sie selbst ..“ sagte ich endlich zitternd: „keine Widerrede.“ rief er schrecklich.

„O, sagte die Wirthin, eine so hübsche Frau so zu ...“

„Madame“ antwortete er mit einer untersagenden Miene, und ging nach der Thür. (zu mir) „Du kannst dir unter dessen geben lassen, was du willst.“

„Nu, sagte die Wirthin, das ist doch noch etwas!“

Ich hätte, so betrübt ich bin, beinah gelacht; er aber ging unverändert fort. „O! dachte ich, die Männer, die Männer! sie sind einer des andern Sklav — und zur Tirannei gegen die Weiber geschaffen!“ und eine ähnliche Anmerkung machte die Wirthin, indem er die Thür zuwarf. „Wie beklage ich Ihr Gnaden,“ sagte sie (denn liebe Mutter, er ist heute sehr reich gekleidet, und also muß ich Ihr Gnaden seyn:), „Sie verdienen einen bessern Gemal.“

„Wie das meine Liebe?“ Diese Frage vermutete sie nicht, und schwieg also bestürzt. Wie ich sie aber ansah, sagte sie endlich. „Ja! wenn er der Engel innerlich auch wäre, der er auswendig ist!“

Woher kommts doch, daß wir Frauenzimmer uns in alle Händel mischen?

Doch ach! ich habe ganz andre Dinge zu bedenken! O mein Gemüth ist auf lange Zeit zerstört!

Was war ich vormals? und was bin ich jetzt? Wie habe ich einem tugendhaften Menschen etwas anders als bescheidne Achtung, und nie einem schlechten Menschen etwas anders, als verachtenden Abscheu, gezeigt. Welches von beiden habe ich heute gethan? Und woher kam alles? O! es ist etwas fürchterliches, unbekleidet gesehn zu werden! Unbekleidet? das war ich nicht! aber liebe Mutter, denken Sie selbst sich meine Gestalt! Jetzt erst seh ich, warum Sie so oft Ihr Misfallen an der jetzt gewöhnlichen weiblichen Sommerkleidung geäußert haben. Ich habe nicht genau gewußt, warum diese Kleidung für mich weniger, als für manche andre, schicklich ist? jetzt weiß ichs; was muß dieser Mensch von mir gedacht haben? (und sagt ers nicht deutlich genug in seinem Briefe?) Beinahe eine Stunde war ich in diesem Aufzuge neben und vor ihm! Unbegreiflich ist's, daß ich das nicht gemerkt habe: aber sehr begreiflich, denn dieser vortrefliche, dieser liebenswürdige Mensch ist gewiß tugendhaft, sehr begreiflich ist's, daß er selbst mir sagen mußte: „Kleiden Sie sich an!“ Kan ich diesem Mann jemals unter die Augen treten? Kan er mich ohne Argwohn ansehen?

Lheu-

Thuerste Mutter den Vorfall selbst hab ich Ihnen ganz beschrieben: aber von den Empfindungen meines Gemüths, und von dem, was ich als Zeichen der Seinigen deutlich genug gesehn zu haben glaube, habe ich ganz gewiß bey weitem nicht genug gesagt. Ueberhaupt, wie habe ich dies alles Ihnen erzählen können? Nie wird hievon jemals ein Wort über meine Lippen kommen. Tiese Beschämung! nein nicht diese allein, ich glaube etwas viel unerträglicheres in meiner Seele zu finden.

Wann wird mein armes Herz wieder ruhig werden? Ich seh den allerprächtigen Abend um mich her — aber, ich bin nicht werth — und habe auch nicht das Herz, diese Schönheit der Natur zu sehn!

Ich soll und kan heute nicht reisen. Er hat ein Abendessen für uns bestellt. Er wird also die Nacht hier seyn. Ich zittre. Schläft er in diesem Zimmer: das hiesse, allem Wolstande trozen. Schläft er nicht hier: so ist der Betrug verrathen. Noch mehr! wir haben an den Juden nicht gedacht! So wird eine Unordnung von tausend andern gefolgt. O! daß ich in Sachsen wäre! Unzugänglich wolte ich mich in den Zimmern Ihrer Tochter einschließen, und dies gefährliche Geschlecht fliehn, das die Beschleunigung unsers Untergangs Liebe nennt. Aber bin ich nicht unbillig gegen den Herrn Selten? Und was soll ich auf seine Frage antworten?

Wol! ich will ihn bitten, mich nach Königsberg zu begleiten, aber wo möglich morgen ein Mädgen annehmen. Aber wie? wenn er nun von dieser

Sache — noch ärger, wenn er von seiner Liebe spricht. Ich bin in einer höchst ängstlichen Stellung! . . . Da kommt er! Könt ich ihm doch entfliehn!

XI. Brief.

Herr Selten gebietet — und Sophie nennt ihn Du. Das Bild der Tochter eines Wirths. Etwas von der Dauer der Tonkunst. Sophie geht mit Extrapost ab.

Sophie an die Wittwe C.

Zur Fortsetzung.

Insterburg, den 19ten May, Dienst.

So angstvoll ich auch gestern einen Theil des Abends zubrachte, so sanft habe ich doch geschlafen. Herr Selten kam gegen acht Uhr zu Hause. „Es thut mir leid, sagte er, daß ich Sie ersuchen muß, noch eine Scene sich gefallen zu lassen. Es ist die, in den Augen unsrer Wirthin jetzt wieder versöhnt zu scheinen. Ich werde Ihnen aber alles ersparen, was Ihnen peinlich seyn könnte; wir spielen“ (setzte er lächelnd hinzu) „vor einem Parterre, dem ganz kalte Stücke gut genug sind.“ Zugleich fragte er mich mit der immer zunehmenden Freimüthigkeit, die ich ihm beneide. „ob ich glaubte, bald abreisen zu können?“ Unbedachtsam antwortete ich. „Wann Sie wollen.“ „Wie gütig ist das,“ sagte er, indem er meine Hand ergrif, und an seine Lippen drückte! „Wie schätze ich diesen schönen Beweis Ihrer Vergessung,“ und in dem Augenblick kam die Wirthin mit ihrer Tochter herein.

„So,